

sehr allmählich die notwendige Konsequenz gezogen habe, daß das Papsttum dann vom Teufel sein müsse. — Es ist nicht viel zu der Schrift von Bizer zu sagen. Die Linie der Entwicklung ist deutlich und einleuchtend herausgearbeitet. Man kann fragen, ob in den frühen Zeugnissen nicht doch eine Kampfstrategie mit im Spiele und der Gegensatz gegen das Papsttum schon schärfer ist, als es die Äußerungen Luthers scheinen lassen möchten. Aufs ganze gesehen scheint dem Rezensenten die von Bizer gegebene Darstellung treffend. Die Frage, was in Luthers Papstkritik überholt und was an ihr überzeitlich ist, ist nicht in der Weise gestellt wie in dem im Luther-Jahrbuch 1959 (56 ff) veröffentlichten Aufsatz von Erwin Mülhaupt. Zu einem wesentlichen anderen Ergebnis als zu dem Mülhaupt — das Wesentliche gilt auch heute noch — könnte Bizer auf Grund seiner historischen Darstellungen schwerlich kommen.

Markkleeberg/Leipzig

Franz Lau

Börsch, Ekkehard: Geber — Gabe — Aufgabe. Luthers Prophetie in den Entscheidungsjahren 1520—25. München: Kaiser 1958. 131 S. 9,— DM. Gr. 8°. = Forschungen zur Gesch. und Lehre des Prot. 10. Reihe, Bd. 13.

Seit dem lebhaften Eintreten H. Barges für Andreas Bodenstein aus Karlstadt (2 Bände 1905) hat das Thema „Luther und die Schwärmer“ Geschichtsforscher und Systematiker (K. Holl, O. Scheel, W. Maurer, K. G. Steck) auf den Plan gerufen und ist das Gespräch über echten und falschen Prophetismus nicht mehr verstummt (Franz Lau, Die prophetische Apokalyptik Müntzers und Luthers Absage an die Bauernrevolution in der Gedenkschrift für W. Elert, E. Schott, R. Prenter). Es ist die Frage um den Geist, seinen Ursprung, seine Wirkungsart. Es ist die Frage des kompromißlosen Kampfes, den Luther als „Geistträger“ gegen Freunde und Schüler als „Geistträger“ führte.

Ist die Erneuerung der Kirche eine Forderung des Geistes, muß man sich absetzen von der Tradition, vom opus operatum, vom Dienst des Buchstabens. Das aber gerade wollten An-

fang 1522 Luthers Mitarbeiter zu Wittenberg. Sie waren sich bewußt, in den Spuren des Initiators zu gehen. War es ein Grundsatz desselben, daß die „Werke in der Liebe gehen, wenn sie nicht auf eigne Lust, Nutz, Ehre, Gemach und Heil, sondern auf andrer Nutz, Ehre und Heil gerichtet sind“, stimmte Karlstadt völlig zu. Wenn dessen „Eilen zu schnell“ war, so ist das nur eine formale Kritik, zu der eine tiefere Beurteilung treten muß. E. Börsch findet sie in seinem Buch in einer folgeschweren, gesetzlichen Verlagerung des Schwerpunktes des Evangeliums. Dessen entscheidende Bedeutung liegt nicht darin, daß Jesus novam legem gebracht hätte oder more historico verstanden werden dürfte, sondern daß er einfach die Gabe Gottes ist (22—24. 41—43); er ist sie als Befreier von „Gesetz“ und „Ordinanz“ (45—48). Der Irrtum Karlstadts ist, daß er die Befreiten wieder an ein bestimmtes Tun binden, ihnen einen Gewissenszwang aufliegen will. So zeigt er, daß er mit Luther das grundlegende Verständnis des Evangeliums nicht teilt. Noch weniger tat es Thomas Müntzer, der „ein neuer türkischer Kaiser werden wollte“ (Vom Krieg wider die Türken 1529). Wie Luther sich von Karlstadt durch dessen oberflächliche Abendmahlslehre abgestoßen fühlte, so von Müntzer durch den selbstherrlichen Anspruch, allein den Geist zu besitzen und also auch das rechte Werk Gottes zu treiben. Auf diesem Felde war die Auseinandersetzung erbittert und schwer. Wie wird der Mensch bewahrt, seinen eigenen Geist mit dem Geist Gottes zu verwechseln? Durch die rechte „Ordnungslehre“ (49). Dadurch, daß er von den „äußeren Stücken“ sich nicht unabhängig macht, sondern entscheidend an Wort und Sakrament sich bindet. Dabei kann es trotzdem geschehen, daß der Geist dem Worte nicht folgt. „Aanden er ikke bundet i ordet, men beholder sin suveränitet over ordet. Vi bemærker her, at polemikken mod sværmerne ikke faar Luther til at skyde tanken om aandens suveränitet og det ydre ords utilstrækkelighed til side“ (R. Prenter II, Kopenhagen 1946, 255: Der Geist ist nicht im Wort gebunden, sondern behält seine Souveränität über

das Wort. Wir bemerken hier, daß die Polemik wider die Schwärmer Luther nicht dazu brachte, den Gedanken von der Souveränität des Geistes und der Ungenügsamkeit des äußeren Wortes beiseite zu schieben).

Müntzer berief sich auf den Geist, als er eine soziale Reform anstrebte und zum politischen Aufführer wurde (118), ausgehend von der den unwürdigen und fürchterlichen Leibeigenschaftsverhältnissen entsprungenen Vorstellung: Fürstengewalt ist an sich Tyrannei (K. Holl, Gesammelte Aufsätze I, 455). Wie stand Luther zur Fürstengewalt? „Liebe Fürsten und Herren darnach wißt euch zu richten, Gott will es nicht länger haben: Man wird nicht, man kann nicht, man will nicht eure Tyrannei und Mutwillen die Länge leiden; es ist jetzt nicht mehr eine Welt wie vor Zeiten, da ihr die Leute wie das Wild jagtet und triebet; darum laßt euren Frevel und Gewalt“ (Von weltlicher Obrigkeit). So scharf konnte Luther den Herren in das Gewissen reden! Wie geht die Meinung, die ihn einfach als Konservator des Bestehenden ansieht, an der Wirklichkeit vorbei! Luther, ob schon aus freiem Bauernblut entsprossen, war mit seinem Herzen bei den Unterdrückten. Diesen Zug hat Börsch nicht deutlich genug aufgezeigt. „Der gemeine Mann ... hat redlich Ursache, mit Flegel und Kolben dreinzuschlagen, wie der Karsthans droht“ (Eine treue Vermahnung). Vor Gewalt und Revolution aber hat er aus tiefer Einsicht, die ihm damals (1522) schon aufgegangen war, gewarnt. Aufruhr hat keine Vernunft und geht gemeinlich mehr über die Unschuldigen denn über die Schuldigen! „Herr Omnes vermag solche Unterschiede der Bösen und Frommen weder zu treffen noch zu halten, schlägt in den Haufen, wie es trifft“. Darum kann Luther, der der revolutionierenden Kraft des Wortes alles zutraut, so weit gehen, daß er schreibt: „Ich halte mit dem Teil, der Aufruhr leidet, wie ungerechte Sache er immer habe, ich will wider den Teil sein, der Aufruhr macht, wie rechte Sache er immer habe“. Wir haben ja Erlaubnis uns auszudenken, vor wieviel Blut und Leiden das Volk bewahrt geblieben wäre, wenn es nicht Müntzer, sondern

Luther gefolgt wäre. Keinesfalls möchte ich aus der damaligen Situation heraus mit Börsch vom Fürsten sagen, daß „er mehr oder weniger zufällig die Macht besitzt“ (91). Wir Heutigen stehen unter der Einwirkung des von H. Grotius herkommenden Liberalismus. — Die Frage nach dem Regiment Gottes in der Geschichte empfängt von daher ihre verschiedene Tönung. Solche oder solche Staatsgewalt, solcher oder solcher Kriegsausgang ist nicht (bloß) das zufällige Ergebnis bestimmter Entwicklungen. Börsch bemerkt mit Recht, daß nach Luther Gott „durch Mittel der Kreaturen“ wirkt (76). Zu einer spannungslosen Existenz kann auch Luther nicht führen; das geht über menschliche Kräfte. (Er rät der politischen Führung zu folgen, wenn man nicht urteilen kann, ob der Krieg gerecht ist oder nicht; so kann man aber zu der niederschmetternden Erkenntnis getrieben werden, daß der Teufel General gewesen ist). — Daß bei ethischen Entscheidungen der Unterschied der „Ämter“ nach Luther nicht übersehen werden darf, d. h., daß es ein wichtiger Unterschied ist, ob ich nur für mich oder auch für andere Verantwortung trage, ist gerade heute von höchster Wichtigkeit in den Fragen der Nation, z. B. des militärischen Status. Luther: Zugleich Übel und Unrecht leiden und Übel und Unrecht strafen; mit dem einen siehst du auf dich, mit dem anderen auf den Nächsten und auf das Seine (Von weltlicher Obrigkeit). Daß der Liebesdienst die Klammer um beides ist, hat Börsch wohl gesehen (76—78). Man wird auch darin zustimmen, daß 1520—25 die Entscheidungsjahre der Reformation sind. Der christozentrische Charakter der Theologie Luthers ist richtig erfaßt.

Der Verfasser weist auf etliche Stellen hin, da die Haltung Luthers kaum befriedigt. Er legt nicht fertige Lösungen vor; vielmehr erspart er seinen Lesern in keiner Weise den schweißtreibenden Weg in die mächtige Problematik der Dinge, Entwicklungen und Personen. Er nötigt zu neuer, vielleicht gründlicherer Lektüre der frühen Schriften des Reformators. Und solche Nötigung ist zweifellos ein gutes Werk.

Pfarrkirchen/Ndb.

Robert Dollinger